Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 8

Artikel: Frauen voran!
Autor: Birnstiel, J.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326359

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir wollen nicht versuchen, eine Liste der Grausamkeiten aufzustellen, die Tatsachen über die Grausamkeiten festzustellen. Die Liste stellt sich von selbst auf; wir sind sicher, dass sie lang ist, und dass die Tatsachen, die sie enthält, wahrheitsgetreu sind.

Wenn das Verbrechen der Kriegserklärung einmal begangen worden ist und die Soldaten in die Hölle des Kampfes gestürzt worden sind, dürfen sie nicht mehr angeklagt werden. Das Übel, das sie tun, kommt nicht von ihnen. Vergessen und Vergeben, gegenseitiges Vergeben müssen sich die Einzelnen und die Völker gewähren; darin und nur darin liegt Gerechtigkeit.

Darum sprechen wir im Gegensatz zu dem, was wir in Bezug auf die Kriegsursachen fordern, den Wunsch aus:

Dass keine neue Untersuchung in Bezug auf die während des Krieges durch die Kriegführenden begangenen Grausamkeiten eröffnet werde;

dass die Frauen mit allen Mitteln sich bemühen, die Erinnerung an die Grausamkeiten auszulöschen;

dass sie unermüdlich ankämpfen gegen die kriegshetzerische Propaganda, die, indem sie die vom Gegner begangenen Ausschreitungen immer wieder ins Gedächtnis ruft, unsern Hass von dem einzig hassenswerten Gegenstand ablenkt: dem Krieg.

III. Die Sicherung des Friedens.

Nun noch die Frage des dauernden Friedens, des künftigen Friedens.

Vor allem müssen sich die Frauen vor einer doppelten Gefahr in Acht nehmen, die sie bis dahin nicht zu vermeiden wussten:

1. Sie dürfen ihre gegenwärtige Aufgabe nicht vernachlässigen, die darin besteht, den Krieg zum Stillstand zu bringen, um ohne Mühe und ohne Gefahr die zukünftige Aufgabe in Angriff nehmen zu können.

2. Sie dürfen sich nicht verlieren in einem vorzeitigen Suchen nach Mitteln zur Verhinderung künftiger Kriege. (Die Konstituierung der Vereinigten Staaten der Welt, Internationale Gerichte u. s. w.)

Überlassen wir das den offiziellen Pazifisten und den Regierenden! Es ist Zeit genug, sich um die Organisation des dauernden Friedens zu kümmern, wenn der Friede wieder die Welt beherrscht.

Aber ein Mittel gibt es, durch das man schon heute die Erhaltung des künftigen Friedens vorbereiten darf: die geistige Arbeit. Jede Handlung gegen den gegenwärtigen oder zukünftigen Krieg hängt von den Anschauungen über den Krieg ab, zu denen man sich bekennt.

Nun hat aber die Erfahrung des jetzigen Krieges gezeigt, dass die Anschauungen, die sich die Frauen in Friedenszeiten über den Krieg gebildet hatten — wie übrigens diejenigen fast aller Pazifisten — verworren und unbestimmt waren.

Dadurch erklärt es sich zum Teil, dass ihr Kampf gegen den Krieg gescheitert ist.

Diese Anschauungen müssen jetzt oder nie berichtigt werden.

Der Irrtum war der, dass man einen Unterschied zwischen einem gerechten und zwischen einem ungerechten Krieg, zwischen einem Verteidigungskrieg und einem Angriffskrieg zugegeben hat. Weil sie sich in diesem Irrtum verhärten, können Männer und Frauen in guten Treuen immer noch die Fortsetzung des Mordens verlangen.

In diesen Tagen, wo wir Frauen aller Länder wenigstens in Gedanken und in unserm gemeinsamen Wollen vereinigt sind, lasst uns unseren Irrtum und unseren Fehler erkennen! Haben wir den Mut, schon heute die Wahrheit über den Krieg zu sagen, und lasst uns ohne Wanken und ohne Schonung die Grundlagen der neuen Lehre prüfen!

In diesem Sinne unterbreitet die französische Sektion dem Kongress folgende Anregung:

a) Kriegsmöglichkeiten:

Die Frauen, Zeugen des jetzigen Krieges und des allgemeinen Versagens der meisten seiner Gegner, die ihn bei seinem Ausbruch als ein Mittel zur Verwirklichung ihrer Ideale von Freiheit und sogar von Frieden betrachtet haben,

In Erwägung, dass, um den Krieg zu besiegen, ihn die Menschheit von vornherein vollkommen ablehnen muss, wie sie den Totschlag zwischen einzelnen Individuen ablehnt, dass sie ihn ganz aus ihrem Gedankenkreis und ihren Voraussetzungen ausscheiden muss, dass sie sich weigern muss, ihn jemals als Mittel anzuerkennen, auch wenn es sich darum handelte, das Recht zu schützen oder zu verwirklichen,

erklären, in Zukunft in aller Form jede Unterscheidung zwischen gerechten und ungerechten Kriegen abzulehnen, und verpflichten sich, jede Zuflucht zum Krieg als Schande und als Verbrechen zu bezeichnen.

b. Nach Ausbruch des Krieges:

Ob es auch theoretisch gerechtfertigt erscheinen mag, von dem Gesichtspunkt der berechtigten Notwehr aus eine Unterscheidung zuzulassen zwischen demjenigen, der angreift, und demjenigen, der sich verteidigt,

Erklären die Frauen aller Länder, durch die gleichen Erfahrungstatsachen belehrt:

In Erwägung, dass heutzutage die Nationen naturgemäss die Verantwortung für den Krieg miteinander tragen müssen;

dass im Jahr 1914 trotz der pazifistischen Beteuerungen alle Regierungen tatsächlich einen Krieg um die Vorherrschaft begonnen haben;

in Erwägung anderseits, dass der moderne Krieg, weil er an die gesamte Nation appelliert, dem Volk nicht anders denn als Verteidigungskrieg dargestellt werden kann;

dass, da alle Regierungen sich der Lüge mit gleichem Geschick bedienen, es ihnen auch immer gelingen wird, den Krieg, in den sie ihre Völker hineinziehen, als Verteidigungskrieg hinzustellen;

dass tatsächlich im Jahre 1914 alle Völker aufrichtig geglaubt haben, einen Verteidigungskrieg zu führen,

dass von nun an alle Völker sich weigern müssen, an einem Kriege teilzunehmen, auch wenn er ihnen als Verteidigungskrieg hingestellt wird.

Selbst vom Kriege verschont, verpflichten sich die Frauen, von nun an ihr Leben zur Unterstützung und Verbreitung dieser Gedanken zu verwenden, die allein die Menschheit ganz vom Kriege erlösen können; im Bewusstsein der Schwierigkeiten dieser Aufgabe, aber in der Überzeugung, dass sie allein sie vollständig lösen können, verpflichten sie sich, in all' ihrem Tun im privaten und im öffentlichen Leben diese Propaganda gegen den Krieg unaufhörlich mit einzubeziehen, die sie nicht anstehen, als eine neue Religion zu betrachten. Sie beabsichtigen überall, wo sie in das politische Leben eingedrungen sind, zuerst und einmütig eine Friedenspartei zu gründen, die die Männer, selbst die Sozialisten, nicht gewagt haben zu gründen.

Frauen voran!

Noch rauschte das gewaltige Meer der Sintflut, das Menschenauge suchte umsonst nach trockenem Grund, und doch kehrte eine Taube, den blühenden Ölzweig im Schnabel, zur Arche zurück. Ihr Gruss hiess: „Land, Land!“ Die Menschen glaubten dem Gruss, und es gab ein Ende der Not.

„Land, Land!“ tönt's auch über die wilden Wasser dieser Kriegstage hin. Ein Zeichen ums andere kommt und verkündet: „Fürchtet euch nicht, der Friede ist auf dem Weg! Habt ihr denn keine Augen, im Dämmergrau des werdenden Welttages die weissen Punkte zu sehen, die Friedenstauben? Ihr Verärgerten, Blöden, Abgehärmten, Suchenden, habt ihr keinen Friedensglauben?“

Es geht mir ans Herz, so oft ich einem Manne begegne, der für die Idee des Weltfriedens und alle ihm dienenden Bestrebungen nur ein müdes Lächeln oder eine kalte Ablehnung hat. Ein viel schmerzlicheres Rätsel aber sind mir die Frauen, die, ob auch der Sehnsuchtsschrei nach Frieden an ihr Ohr schlägt, doch kühl bleiben bis an ihr Herz hinan.

Warum so kühl? Gibt es Mächte, die im Frauengemüt stärker sind als der Wille, mitzuhelfen am Zukunftsbau einer neuen Welt, in der es keine Kriege mehr geben soll? Wer mag es ergründen? Gewiss ist, dass es Frauen gibt, die im Hassen stärker sind als im Lieben, politisierende Frauen, die ihre Sympathien und Antipathien über die Friedensfrage stellen, chauvinistische Frauen, die den Fetischen Uniform und Säbel höchste Verehrung spenden, hausbackene, gemütsvertnocknete Frauen, die weder den Krieg hassen, noch den Frieden lieben, den Weltdingen ihren Lauf lassen und selbstzufrieden sagen: „Unser Haus ist unsere Welt!“ Auch unweibliche Weiber habe ich getroffen, die herzlos und selbstgerecht den Satz nachplapperten: „Der Krieg hat noch nicht lange genug gedauert, denn noch sind Gottes Ziele mit der Menschheit nicht erreicht!“ Ach ja, mit der Menschheit, zu der sie sich nicht zählen.

Frauen, wahret euere Würde und tretet in die Kampfreihen, durch die die Losung geht: „Alles für den Frieden — und Krieg dem Krieg!“ Ihr habt gut daran getan, Söhne gross zu ziehen, auf die das Vaterland zählen konnte in Not und Gefahr. Ihr waret gross in der Stunde, da ihr zu ihnen sprachet: Ziehet in Gottes Namen, euer Land ist eueres Blutes wert, euere Bravheit ist unser Stolz!“ Ihr waret auf dem Weg der Pflicht, als ihr in Krieg und Not gering dachtet von Geld und Zeit, von Gesundheit und Kraft, und Opfer über Opfer brachtet. Doch wer sagt, dass es euere höchste Würde sei, Kinder für ein Heer zu gebären, dem Krieg zu dienen und Soldatenmütter zu sein?

Der deutsche Kaiser hat vor Jahren in seiner Königsbergerrede den Frauen Deutschlands seine edle Ahnfrau Luise von Preussen als höchstes Vorbild hingestellt. In guten Treuen und mit viel Recht hat er es getan. Er rief dem Frauenheldentum, wie der Krieg es verlangt. Niemand vergesse aber darob, dass die gleiche Königin Luise mehr Herz für den Frieden hatte, denn dem Kriegsmann par excellence, Napoleon, hat sie tapfer das Sittengesetz entgegengesetzt, wenn sie sagte: „Fest und ruhig ist allein die Wahrheit und Gerechtigkeit, und er ist nur politisch, das heisst klug, er richtet sich nicht nach ewigen Gesetzen, sondern nach Umständen, wie sie eben sind . . .“

In der Tat, das ist das heilige Vorrecht der Frauen, dass sie der erbärmlichen, realen, streiterfüllten Wirklichkeit eine höhere Welt entgegensetzen. Sie dürfen das Unmöglichscheinende heute schon für möglich halten und mit grossem Frauenglauben dem Kommen einer Zeit dienen, in der der Krieg die Macht und das Recht verloren hat.

Samariterinnen, die Wunden verbinden und dabei voll Liebe sind für Freund und Feind, Helferinnen, die in selbstlosem Schaffen ihr Alles opfern, um zum Guten zu wenden, was der Krieg Böses schafft, sind herrliche Mitarbeiterinnen Gottes, der seine Sonne über allen scheinen lässt und Friede will auf Erden. Frauen aber, die kein Genüge daran haben, im Krieg ihren Kriegsberuf zu üben, sondern sich rüsten, den Krieg selber anzugreifen mit heiligem Zorn, an den Wurzeln ihn zu zerstören, weil seine Wurzelfasern bis in die Herzen ihrer Kinder und Hausgenossen hinabreichen, die werden am meisten Gottes Wohlgefallen auf sich haben.

Werden sie zimperliche, sentimentale, schwachnervige, gefühlsduselige Wesen sein? Das glaubt kein Mensch, der die stärksten unter ihnen gesehen hat. Denn schon reden ein paar dieser Heldenfrauen draussen in den Landen. Katharina Breschkowskaja, die jüngst aus Sibiriens Kerkern zurückgekehrt ist, ist nicht die Geringste unter ihnen.

Sie haben den Mut, der alten Welt, die ihre Sünden zur Zeit mit Strömen Blutes bezahlt, eine neue entgegezuhalten. Sie wagen es, in heisser Leidenschaft für das Recht des Weltfriedens Märtyrerinnen zu sein. Sie hören den Ruf einer der edelsten Frauen aller Zeiten, jener Frau, die schon vor Jahrzehnten ihr „die Waffen nieder!“ erschallen liess und in ihrem letzten Werke geschrieben hat: „Die Zukunft gehört der Güte, die Zukunft gehört dem Recht und der Herrschaft der reinen Vernunft. Denn dies ist die göttliche Weltordnung und aus diesem Grunde haben wir Frauen uns nötigen Falls selbst zu opfern, damit das Gottesreich komme!“

Frauen voran! Überlasset es nicht den Sozialisten und den Friedensvereinlern, das Grösste stürmisch zu fordern, dessen heute die Welt bedarf! Euch ist mehr gegeben als ihnen allen. Ihr Erzieherinnen des heranwachsenden Geschlechts, ihr Wächterinnen am Altarfeuer der Liebe, ihr habt es in der Hand, dafür zu sorgen, dass der Friede nicht mehr bloss eine schöne Idee sei und ein angenehmer Traum, sondern eine lebendige, untötliche Macht, eine spürbare, werdende Wirklichkeit, eine Gottesreichskraft, die so wenig sterben kann als der, der das Reich gegründet hat.

J. G. Birnstiel (Schweiz. Protestantenblatt Nr. 19).

Das ärztliche Berufsgeheimnis und die Geschlechtskrankheiten.

Es wird auch unsere Leser interessieren, zu hören, wie sich ein Arzt, Stabsarzt Dr. Haedicke, über dieses Thema ausspricht. Wir entnehmen das Folgende dem „Abolitionist“ vom 1. Juli 1917.

Dr. Haedicke schreibt: „Die Folgen und Gefahren des unehelichen Geschlechtsverkehrs überdauern die dunklen Stunden der Nacht, sie treten hinaus an das Tageslicht und bedrohen das Glück der Familien, Gesundheit und Leben der Frauen und Kinder. Wer aber verkörpert die Gefahr für Leib und Seele der Unschuldigen? Niemand anders als die Männer. Die Männer sind es, die ihre ahnungslosen Nächsten und Liebsten anstecken; die Männer sind es, die mit dem Gift heimlicher Sünden ihr eigenes Heim verseuchen . . . Und dieselben Männer sprechen noch heute wie einstmals Adam im Paradiese: „Herr, das Weib ist schuld daran“. Das Weib gilt immer noch als die Verführerin zur Sünde, der stolze und gewaltige Herr der Schöpfung aber immer noch als der unschuldig Verführte. Das Weib wird reglementiert und kaserniert, den Mann aber schützt sein Herrentum und das ärztliche Berufsgeheimnis . . . Ist wirklich das Weib allein oder auch nur vorwiegend schuld an der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten? Diese Frage muss jeder ehrliche Mann mit einem klaren „Nein!“ beantworten. — Wohl steckt das Weib den Mann an, aber wer hat zuvor das Weib krank gemacht? Doch ein Mann. Und sehr häufig nicht in Unkenntnis der eigenen Krankheit, sondern in vollem Bewusstsein der Tragweite seiner Handlungsweise, in unwürdigem, unsittlichem und unentschuldbarem Leichtsinn . . . Darum: Wer aus sittlichen und volkswirtschaftlichen Gründen die Geschlechtskrankheiten wirksam bekämpfen will, der muss bei den Männern anfangen . . . Schon ein kurzes Jahrzehnt der Enthaltsamkeit aller kranken Männer vom unehelichen Geschlechtsverkehr wird die Geschlechtskrankheiten bis an die Grenze des Verschwindens bringen.

Die Geschlechtskranken selber aber sind künftig mit grosszügiger Sachlichkeit zu behandeln. Denn wenn wir offen sein wollen, müssen wir zugeben, dass nicht sachliche sondern vorwiegend persönliche Rücksichten bisher die einzige hygienisch wirksame Behandlung der Geschlechtskranken verhindert haben. Es ist gewiss gut und richtig, das Wohl der Kranken als das oberste Gesetz für den Arzt zu bezeichnen, aber bei anstecken-